

schwächlichen Gesundheit nur förderlich sein werden, während ich ihr versprach, einige Monate mit meiner Tante auf Reisen, besonders nach Italien, zu verbringen. Ich habe so-ge- getragen, daß sie häufig Nachricht von mir erhält, und meine Tante, die in meinen Briefen, die schon vorher geschrieben sind, auf diese Weise war allein mein Unternehmen möglich, denn ich hatte von meiner Mutter schließlich die Erlaubnis dazu bekommen. Glücklicherweise lebt noch ein Freund meines früh verstorbenen Vaters in New-York, dieser ist von meiner Ankunft benachrichtigt und wird mich bei meinen Nachforschungen unterstützen.

Der Spanier war unbemerkt ein wenig näher getreten, nur hin und wieder warf er einen höhnenden Blick auf die beiden, doch dann verteilte er sich so tief in das Anschauen der Wellen, als ob er sie bis auf den Boden ergünden wollte.

„Geben Sie das Geheimnis auch im Speisezimmer mit seinem Geheimnis entdeckt?“

„Nein! Ich habe selbst mit eigener Hand tausendmal jedes Flecken der Rücken bestrichen, aber die bewachte Feder nicht gefunden. Wir würden die Hände niederreißen lassen, um Gewissheit zu haben; aber wir sind nicht mehr die Eigentümer des Schlosses, wenn —“

„Wenn nicht rechtzeitig bewiesen wird, daß der

Mann, der sich Edgar von Steined nennt, ein Verräter ist“, schaltete der Graf ein; dann stiegen sie gemeinschaftlich die Treppe hinauf.

Der Spanier blickte ihnen finstern nach, dann ballte er drohend die Faust. „Er wird nicht mehr nach Europa zurückkehren, wenn ich es verhindern kann“, flüschte er.

5. Kapitel.

Es waren glückliche, sorgenfreie Tage, die jetzt folgten. Aurelia und der Graf waren beständig zusammen, und sie wunderten sich selbst darüber, wie die Zeit so unglaublich schnell verfloß, bis das Ziel ihrer Reise erreicht war. Sie hoffte freilich, daß der Graf nicht das treuliche Aussehen ihres Vaters, nicht das Erbliden ihrer Wangen merkte, welches sie bei seinem Erscheinen kaum verbergen konnte; ebenso zwang sich der Graf, seine innersten Gefühle geheim zu halten, denn es war sein fester Entschluß, so lange die Worte: „Ich liebe Dich!“ in seiner Brust zu bewahren, bis seine heiß geliebte wieder unter dem Schutze ihrer Mutter stand.

„Was auch immer geschehen mag“, flüsterte der Graf ihr liebevoll zu, „erinnern Sie sich stets, daß ich Ihr Freund bin; befehlen Sie ganz über mich; ich werde im fremden Lande noch mehr wie in der Heimat bereit sein, Ihnen meine Dienste zu widmen.“

(Fortsetzung folgt.)

Lebenswege.

Erzählung von Clara Wilhelm.

(Nachdruck verboten.)

Nach einigen Abenden war das Schauspielhaus angefüllt von Menschen. Der Ruf von Fräulein Kühn's Talent, Schönheit und Zugendhaftigkeit hatte sich bald in der Stadt verbreitet, und alles wollte dieses Wunder bei dem ersten Auftreten hier selbst begreifen. Auch Kurt und seine Kommilitonen hatten sich dort eingefunden und hatten mit Ungeduld des Beginnes der Vorstellung. Endlich wurde der Vorhang aufgezogen, es herrschte eine laute Stille, man erwartete lebhaft das Erscheinen der Maria Stuart. Langsamem Schritte, mit gekrümmtem Haupte, den Blick auf das in ihrem Armen ruhende Kreuz fixiert, trat sie vor das Publikum und wurde von diesem mit einem stürmischen Applaus begrüßt. Ein liebliches Eröten und ein freudiger Schimmer überlag das Gesicht der jungen Künstlerin, und mit dankbarem Blick schaute sie auf die Beifallsendenden.

Curt war jeder ihrer Bewegungen gefolgt, und als sie die Augen erhob, erkannte er sofort in der gefeierten Künstlerin seine schöne Unbekannte. Mit steigender Begeisterung folgte er der Handlung, und als in der Gartenzene Maria voll königlicher Hoheit zu Elisabeth die Worte sprach:

„Nicht um dies ganze reiche Land, nicht um alle Länder, die das Meer umfließt, nicht ich vor Euch so fleh'n, wie Ihr vor mir!“

da fühlte sich der für alles wahrhaft Schöne und Künstlerische so sehr empfängliche Jüngling ganz hingeworfen. Er vergaß seine ganze Umgebung, hatte nur Augen für sie, hörte nur ihre Stimme, und als Maria zur Hinrichtung bereit die Bühne verließ, hielt es auch Curt nicht länger im Zuschauerraum. Er stürzte hinaus, um in der kühlen Abendluft die hochgehenden Wogen seiner Phantasie zu beruhigen. Manlos schritt er den großen Theaterplatz auf und nieder und beachtete es nicht, wie der Wind ihm den Regen in das Gesicht peitschte. Wöglich stand er an der anderen Seite des Gebäudes, wo sich der Eingang für die Mitwirkenden befindet. Auf der hohen Treppe vor demselben erschienen zwei Gestalten, der herabdröhnende Regen veranlaßte sie, wieder unter das Vordach zu treten. Curt hatte beim Scheine des Gaslichtes die Künstlerin erkannt, rief den Schlichter der gerade vorbeifahrenden Droschke an und bat die Damen, diese zu benutzen, welches Anerbieten mit Freuden angenommen wurde. Während die Damen einsteigen und Curt dabei beifällig war, versicherten diese ihm ihres Dankes.

„Erlauben die Damen, daß ich mit den Damen morgen Vormittag persönlich hole“, sagte er zu sagen, „mein Name ist Curt Werner, Student der Rechte“, fügte er sich vorstellend bei.

„Es weicht eigentlich von unserem Grundsatze ab“, entgegnete die ältere Dame, „meine Tochter nimmt

sonst keine Herrenbesuche entgegen, aber da Sie uns in den paar Tagen unseres Hierseins schon zweimal zum Danke verpflichtet haben, wollen wir eine Ausnahme machen. Unsere Wohnung ist . . . straße 30, und erwarten wir Sie um 12 Uhr.“

Es ist selbstverständlich, daß Curt der Einladung pünktlich nachkam, auch, daß diesem ersten Besuche bald ein zweiter und ein dritter folgte, und daß er niemals ein Theater eine Vorstellung veräumte, in welcher Fräulein Kühn auftrat. Er wußte selbst nicht, was ihn eigentlich zu der jungen Schauspielerin hingog; war es ihre wunderbare Schönheit, ihre Bescheidenheit und Anmut, oder war es lediglich nur die Künstlerin, welche seine Schritte immer wieder zu der straße einzog?

Natürlich blieben seinen Freunden die öfteren Besuche bei der Künstlerin nicht verborgen, denn so oft sie ihn zum Spaziergang abholten, oder er an einem Kommerz teilnehmen sollte, traf man ihn nicht zu Hause. Da fand man ihn einmal wieder abends im Stammlokale, in den „Drei Kronen“, und das Erstaunen hierüber von seinen Kommilitonen nahm kein Ende. Mit ruhigem Gleichmut und einem Lächeln auf den Lippen ludte er den verdächtigsten Fragen auszuweichen. Doch als man Anspielungen auf seine Besuche in der . . . straße machte, wurde er ernst, in Bezug auf seine Ehre und seinen Ruf kannte er keinen Scherz.

„Ist Deine schöne Theaterprinzessin auch wirklich so spröde, daß sie nur Dich allein empfängt, so kann sie ihre Schönheit doch nicht unsern Blicken entziehen, wir alle können sie bewundern.“ spottete einer der Studenten. „Aber sei nicht so grausam, sondern lege ein gutes Wort für uns ein, damit auch wir unsere Huldigungen zu ihren Füßen legen können.“

„Werner — Du Glückspilz!“ rief ein anderer in höchst seliger Laune. „Du Kunst-korner der gefeierten Theaterkünstlerin — dieses Glas Deiner Dame — ein Goch für Fräulein Kühn!“

Curt sprang auf, sein Auge flammte, seine Stirn glühte, seine Stimme bebte vor Erregung.

„Schweig!“ rief er drohend. „Du hast kein Recht, den Namen einer Dame . . .“

„Martha, Martha, Du entwandest.“

Und all' mein Blick nahmst Du mit Dir.“

gen, leerte mit einem Zuge sein Glas und ging davon. In dem Tumult der Begrüßung der neu Angekommenen hatte man die Entfernung Curls nicht bemerkt, welcher mit schnellen Schritten seiner Wohnung suchte.

Es war ihm so seltsam bekommen zu Hause; er hatte das Gefühl, als sei er einer großen Gefahr entronnen. Was hatte er nur gewollt? Was hatte er damit erreicht, oder was hätte es dem guten Rufe der Dame genützt, wenn er sich ihr entgegen mit einem benebelten Studenten geschlagen haben würde? Was berechtigte ihn überhaupt dazu, die Sache der Künstlerin zu seiner eigenen zu machen? Liebt er sie etwa? — Nein, noch liebte er sie nicht, noch lebte das Bild Martha Schmidts in seinem Herzen und traf immer mehr in den Vordergrund und gewann an Farbe und Licht, je mehr das der Schauspielerin erblühte. Er griff zu dem Photographienalbum, welches auf dem Tische lag, und verteilte sich lange und tief in der Anschauung von Marthas wohlgelungenem Bilde.

„O, wie konnte ich Dich nur einen Augenblick vergessen!“ flüsterte er und versank wieder in tiefes Nachsinnen. Er müdet war er sich endlich auf sein Lager, lange konnte er keine Ruhe finden, aber zuletzt kam der Schlaf, ein freundlicher Traum zog vorüber an seiner Seele, ein liebliches Bild grüßte ihn mit herzigem Blick und Curt lächelte und flüsterte glücklich: „Martha“.

Von diesem Abend an lebte Curt still und zurückgezogen nur seinem Studium; er beendete ebenso wenig mehr die junge Künstlerin, wie das Theater und das Stammlokale der Studenten. Da kam das Erntefest der Universität, welches jährlich recht feierlich begangen wurde, und wovon auch Curt sich nicht ausschließen wollte.

Unmittelbar über der Stadt erhob sich recht imposant die großartige Ruine eines alten Schlosses. In üppigster Fülle von Eichen umrankt, die unteren Mauern in Waldesgrün verdeckt, blühte sie mit ihren schönen, noch wohlgehaltenen Gärten auf das anmutige Tal zu ihren Füßen, durch welches sich der Fluß gleich einer grünlich schillernden Schlange hindurch windet, blühte auf die hühen, schon bewaldeten Berge und malerischen Felsen. Wie viele Geschlechter mögen in den Räumen jenes Schlosses gelebt haben; wie viel Glück und Leid mag darin geboren, heimlich gewesen und zu Ende gegangen sein? Mit welcher Lust und mit welcher stolzen Empfindung mögen die Heber-jeder derselben und die schön gekleideten Frauen aus jenen jezt oder fernsten auf die wunder-volle Landstadt hinausgeschaut haben? Welche Gedanken, alte, fremdartig klingende Wärdern von Liebe, Goh, und allen, das menschliche Herz erfüllen.

den Leidenschaften würden jene stummen Mauer zu zählen zu können, wenn sie zu reden vermöchten. Und doch können sie eine Sprache reden, die der Wichtigkeit und Vergänglichkeits alles Irdischen.

Früh am Morgen ertönten Hüllerschüsse, welche von den umliegenden Bergen und Felsen in lauter, ständiger Echo widerhallten und den festlichen Tag verkündeten. Die ganze Stadt und ihre Umgebung waren prägnant in den schönsten Laubgewinden und im buntesten Flaggenschmuck. Das ganze Studentenkorps, die verschiedenen Verbindungen waren mit Musikchören und Jahnen durch die Stadt. Mittags fand ein Festessen im Stammlokale statt, welches durch heitere und ernste Reden und Lieder gewürzt war; nachmittags hielt ein wahrhaft künstlerisches

Konzert die Festgenossen und viele fremde Teilnehmer in dem schönen, großen Schlossgarten versammelt. Abends sollte von einem Schirme der Adler, ein Feuerwerk abgebrannt werden, und dann ein großer, allgemeiner Kommerz das Fest beschließen.

Von Luste aus hatte man die Idylle und freiche Aussicht auf das Schloss und seine Umgebung. Es waren daher schon frühzeitig alle nur ausgereichenden Kähne besetzt, und als die Dämmerung angebrochen war, so weit das Auge reichte, der ganze Fluß mit von Zuhörern gefüllten Kähnen bedeckt. Alle Augen waren auf das Schloss gerichtet, auf dessen Turm ein Mann erröthen und eine Pistole abfeuerte; zündend stieg eine Rakete zum dunklen Nachthimmel empor, und urplötzlich strahlte das ganze

Schloß und der es umgebende Wald im schönsten roten und grünen Schrein. Es war ein herrliches, überwältigendes Schauspiel. Alle stiegen auf und blieben ergebungslos mit begeisterten Blicken auf dieses sich vor ihnen vollziehende großartige Schauspiel. Niemand sprach, es herrschte eine Zeit lang eine laute, fast heilige Stille. Als der mondliche Schrein immer höher und höher wurde, dann ganz e-feld, und hinter der Mauer in dem dunklen Gewölbe die silberne Zichel des Mondes langsam heraufzog, kam wieder Leben unter die Menge. Jeder wollte zuerst landen und es enthielt dadurch ein Freilen und Jauchen und Ueberhören, welches sagt an Verwirrung grenzte.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Tägliche Erinnerungen.

11. Februar.

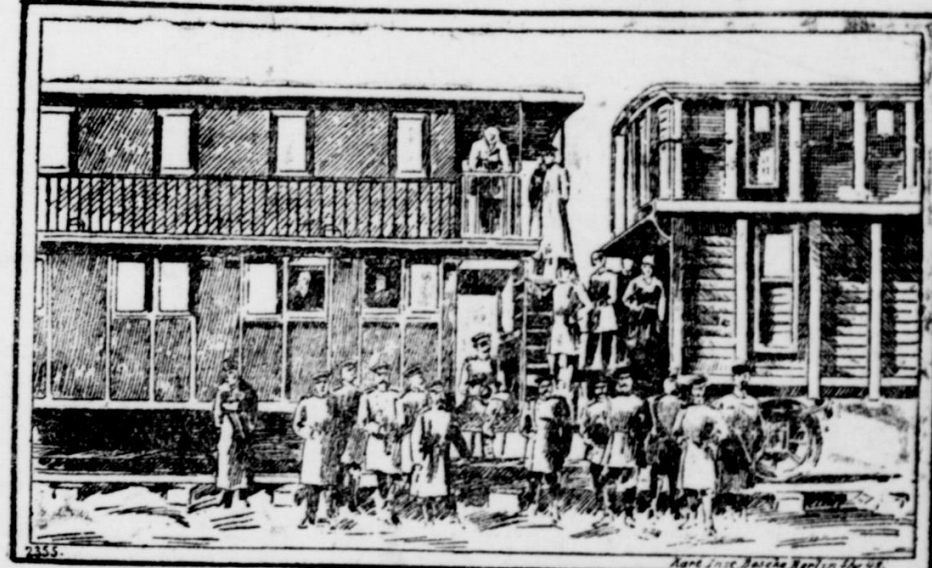
1650: Rene Descartes, Philosoph, †. (Stockholm).
1813: D. Ludwig, Dichter, geb. (Eisfeld). 1842:
Ludwig Barnau, Schauspieler, geb. (Budapest).
1901: König Milan von Serbien, †. (Wien).

Der Kaiser von Korea.



Bei dem nun begonnenen blutigen Kriege zwischen Japan und Mischland um die Vorherrschaft im nördlichen ostasiatischen Küstengebiet wird aller Voraussicht nach das als Pufferstaat zwischen den kämpfenden belegen Kaiserreich Korea die Kosten bezahlen und dem Sieger mehr oder weniger vollständig anheimfallen. Zur Zeit wird es von einem Kaiser regiert, dessen Bild wir beistehend bringen, und der, bis dahin König von Korea, sich vor wenigen Jahren in seiner Hauptstadt Seoul zum Kaiser krönen ließ. Diese Krönung hatte eine etwas andere Bedeutung, als man bei uns annehmen mag. Während nämlich im Abendlande der Rangunterchied zwischen einem Kaiser und einem König gering ist, verhält sich dies im Orient ganz anders. Dort gilt kein Land für wirklich unabhängig, das nicht von einem Herrscher mit kaiserlichem Range regiert wird. Deshalb nahm auch die Königin Wiktorin den Titel „Kaiserin von

Russischer Truppentransport auf der Sibirischen Bahn.



Bei den Vorbereitungen zu dem nun ausgebrochenen russisch-japanischen Kriege hat die große sibirische Eisenbahn für das Zarenreich eine große Rolle gespielt, und wird diese auch im Verlaufe des Krieges unausgesetzt zu betätigen haben. Die Bahn ist in erster Linie auf Militärtransporte zugeschnitten, und zu diesem Zwecke hat man, um die Leistungsfähigkeit des rollenden Materials zu erhöhen, Wagons von zwei Stodwerken gebaut, die speziell für

Truppentransporte dienen. Unsere beistehende Abbildung zeigt diese Wagons mit einem Trupp vor denselben stehender Soldaten. Diese „Koternemagons“, wie sie genannt werden, sind speziell zur Aufnahme von Truppen für die viertägige Fahrt eingerichtet und haben sich bisher, wo Mischland sogelegt Truppen nach dem fernen Osten wirt, ausgezeichnet bewährt.

Indien“ an. Die neue Würde für den König von Korea ist also nur eine natürliche Folge der Unabhängigkeitserklärung der Galbiniel, die Tage der selben sind aber heute bereits gezählt.

Alexejew.



Nachdem die russisch-japanischen Verhandlungen ausgebrochen und der Krieg zwischen beiden Mächten ausgebrochen ist, hat die Stellung des russischen Statthalters in Ostasien, welche der beistehend abgebildete General Alexejew einnimmt, erhöhte Bedeutung gewonnen. In seinen Händen ruht nicht nur die militärische und administrative Organisation, sondern auch die Leitung der Operationen zu Lande und zu Wasser. Man darf daher gespannt sein, welche Maßnahmen der General, der über eine sehr erhebliche Truppenmacht verfügt und in Port Arthur residiert, demnächst ergreifen wird.

Des Grafen von Haefer Lebensweise.

Ein so interessantes Lebensbild, wie das des nunmehr in den wohlverdienten Ruhestand getretenen Generalobersten Grafen von Haefer verdient nicht so leicht vergessen zu werden, und jeder kleine Beitrag zur Ergänzung und Beleuchtung desselben erscheint zur Beurteilung und Würdigung dieses bedeutenden Mannes von Wert. Zu diesem Sinne möchte ein früherer „Weber“ noch einige charakteristische Züge zur Veranschaulichung dieses Lebensbildes zur Sprache bringen. Graf Haefer ist, wie er in seinem Schreiben an den Deutschen Verein gegen Mißbrauch geistiger Getränke selbst erklärte, Temperenzler und enthält sich gänzlich des Alkohols in jeder Form.